

10. Januar 2025

Biographie der Familien Schenk, Schild und Litwack

Alfred, Rosa und Werner Schenk

Rosa Litwack

Emma, Hermann und Dora Schild sowie Wolf und Johanna Schild

1. Die Schild-Familie in Lübeck



Abb. 1: Geschäftsraum „Gebr. Hirschfeld“, Lübeck, Breite Straße 39-41, auf dem Bild hinten Johanna und Wolf Schild, vorn Hertha Schild und Rosa Schild/Schenk (Familienfoto W. Schenk)

Als der Kaufmann Wolf Schild (* 1865 Strasburg/Westpreußen) mit seiner Frau Johanna (geb. Zadek, * 1874 Neuzelle/Westpreußen) und Anfang der 1920er Jahre nach Lübeck zieht, kann er – zumindest wirtschaftlich – schnell Fuß fassen: Sein Bruder Hermann Schild (*1873) und dessen Schwager Carl Camnitzer (→ vgl. Stolpersteine-Luebeck.de) sind Geschäftsführer des gutgehenden

und renommierten Lübecker Modehauses „Gebr. Hirschfeld“ in der Breiten Straße und können ihm Zugänge zur Geschäftswelt Lübecks ermöglichen.

Nach einer Einführungszeit bei „Gebr. Hirschfeld“ macht sich Wolf (Willy) Schild bald selbständig: 1923 findet sich im Lübecker Adressbuch (Abb. 2) ein Eintrag, dass er

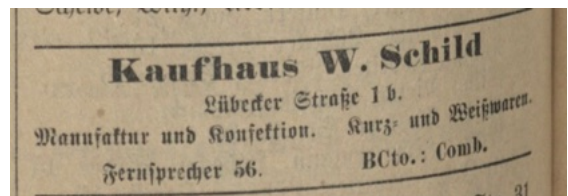


Abb. 2: Adressbuch Lübeck/Schlutup 1923



Abb. 3: Kaufhaus Wolf Schild, Lübeck/Schlutup, Lübecker Straße 1b (Familienfoto W. Schenk)

in der Lübecker Straße 1b in Schlutup ein Kaufhaus (Manufaktur und Konfektion) betreibt und dort auch wohnt.

Schon Ende August 1927¹ zieht er sich aus dem Geschäft zurück und verkauft es – es firmiert von da an unter „Warenhaus Max Jaacks“. Ab dieser Zeit ist er „Privatier“, so gibt er es zumindest am 23. August 1942 vor seiner Deportation nach Theresienstadt in einer Vermögens-

¹ BLHA, Rep36A Oberfinanzpräsident Berlin-BB (II) Nr. 33786

erklärung an.² Von 1927 bis zum September 1933 lebt er mit seiner Frau Johanna in der Hansestraße 119 und im Reierstieg 12 in Lübeck. 1933 ziehen sie nach Berlin (Flensburger Straße 10) und wechseln bis 1940 dort mehrfach den Wohnsitz. Auch dort in der Großstadt und in der Nähe von Verwandten (wie Wolfs Schwester Sara Nachemstein) können sie der zunehmenden Diskriminierung jüdischer Mitbürger und Geschäftsleute, der antijüdischen Politik und Beeinflussung, wie sie auch Hermann und Emma Schild in Lübeck erleben³, nicht entgehen.



Abb 4.: Familie Schild 1929 in Lübeck: In der vorderen Reihe (von links nach rechts): die ältere Schwester von Rosa Schild/Schenk, Hertha, Wolf Schild (damals 64 Jahre alt) und Johanna Schild (damals 55 Jahre alt). In der hinteren Reihe (von links nach rechts: Gretel und Josef Preuß - (der der Familie half, den Gestapo-Razzien zu entkommen und sich zu verstecken), Rosa und Alfred Schenk - gerade verlobt. (Familienarchiv W. Schenk)

Nach dem Wegzug von Wolf und Johanna Schild 1933 bleiben dann noch vier ihrer Verwandten in Lübeck wohnen:

Wolfs Bruder Hermann, dessen Zwillingsschwester Dora⁴ und seine Frau Emma. Hermann bekommt am 6. 12. 1941 die schreckliche Aufgabe, als Mitglied der Zwangsorganisation der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland mit den 89 aus Lübeck nach Riga deportierten Jüdinnen und Juden⁵ bis zum Umsteigebahnhof Bad Oldesloe zu fahren. Am 29. März 1942 sterben die drei in Lübeck beim Luftangriff englischer Flugzeuge („Palmarum“).

Die vierte Verwandte, die noch in Lübeck lebt, ist Wolf und Johanna Schilds Tochter Rosa. Sie ist mit Alfred Schenk in einer „privilegierten Mischehe“ verheiratet und wohnt mit ihm und Sohn Werner (1932 geboren) in der Mühlenstraße 81.

² BLHA, Rep36A Oberfinanzpräsident Berlin-BB (II) Nr. 33786

³ vgl. Schreiber, Albrecht (2015): Hirschfeld, Asch, Blumenthal ... Jüdische Firmen und jüdisches Wirtschaftsleben in Lübeck 1920-1938. Lübeck, S. 16 f.

⁴ zu Dora Schild sind in der Meldekartei Lübeck bis 1942 keine Angaben festzustellen, allerdings wird sie in „The German Towns Project“ (Zl. 473) von Arolsen-Archives verzeichnet. Sie ist wie ihr Bruder Hermann, am 2. 3. 1873 in Nierywiec geboren und am 30.3.1942 in Lübeck gestorben.

⁵ Die Angaben zur Zahl der Opfer schwanken, in einem Vortrag im ZKFL am 19.1.2024 wies Heidemarie Kugler-Weiemann für die Deportation 89 namentlich bekannte Opfer nach. vgl. auch Darstellung bei Freier, Thomas (2018): https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411206.html.

Mehrere Male besuchen die Schenks ab den 1935er-Jahren Wolf und Johanna Schild in Berlin in der Flensburger Straße 10, der Kirchstraße 11/1 und in der Mommsenstraße 23. Als sich nach 1938 deren Versorgungslage verschlechtern, bringen sie ihnen Lebensmittel und versuchen sie zu unterstützen. Beim letzten Besuch Mitte August 1942 winkt Johanna Schild ihnen beim Abschied aus dem Fenster nach: Es ist das letzte Bild von ihr. Sie wird mit ihrem Mann am 27. 8. 1942 nach Theresienstadt deportiert und im Mai 1944 in Auschwitz ermordet. Ihr Mann Wolf Schild kommt schon am 26. 11. 1942 im Ghetto Theresienstadt zu Tode. Davon erhält die Familie in Lübeck am 21. 12. 1942 durch eine Postkarte von Johanna Schild Nachricht. Von ihren fünf Kindern befinden sich zu diesem Zeitpunkt schon drei im Ausland: Tochter Herta Weinstock (geb. Schild) lebt in Boston/USA, Sohn Alfred in New York/USA und Sohn Ison ist mit seiner Frau Irma (geb. Orbach) in einem Lager in Frankreich interniert, nachdem die Flucht mit der St. Louis gescheitert ist und er wieder nach Belgien zurückgebracht wurde.⁶ (Ison wird Mitte Februar 1945 in Buchenwald ermordet, Irma am 1. 4. 1944 in Auschwitz.⁷)



Abb. 5: Johanna Schild, Mitte August 1942 – Abschied von ihrer Tochter Rosa in Berlin (Familienfoto W. Schenk)

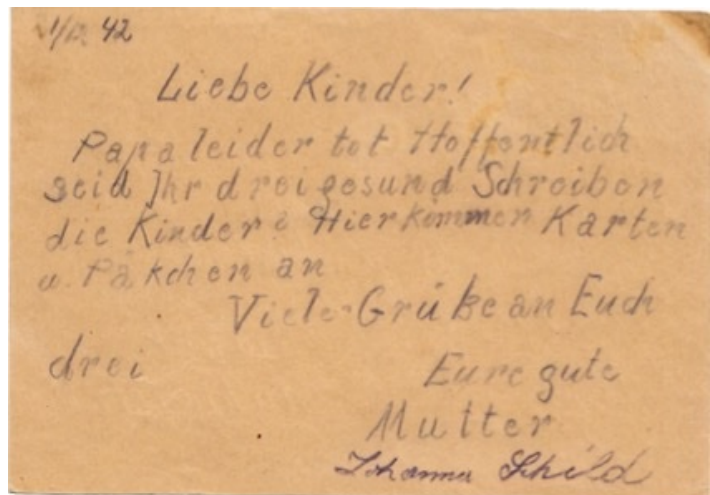


Abb. 6: Postkarte von Johanna Schild vom 21. 12. 1942 aus Theresienstadt (Familienfoto W. Schenk)



Abb. 7: Ison und Irma Schild (3. und 4. v.r.) bei der gescheiterten Überfahrt der St. Louis. Das Foto wurde der Familie während der Flucht von Ison und Irma 1942/1943 zugeschickt. (Familienfoto W. Schenk)

⁶ vgl.: <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/schicksalsjahr-1938/258896/die-irrfahrt-auf-der-st-louis/>

⁷ Lagerkarten Buchenwald, Arolsen-Archives Dokument 7034403

2. Die Schenk-Familie in Lübeck bis 1942

Dass Rosa, die 1903 in Neumark/Westpreußen geborene Tochter von Johanna und Wolf Schild, nach 1938 in Lübeck bleiben kann – und muss – liegt an ihrer besonderen Situation: Am 30. Oktober 1930 hatte sie Alfred Schenk geheiratet (Trauzeugen waren ihr Vater und der Freund ihres Mannes Johannes Fehre). Alfred Schenk, 1902 in Pirna geboren, war evangelisch und konnte sich in einem Schreiben an die Vermögensverwertungsstelle Berlin deshalb auch selbst als „Arier“⁸ bezeichnen. Seine Frau Rosa und er lebten so in einer ›privilegierten Mischehe‹⁹, bzw. ›Mischehe‹, wie Alfred Schenk noch 1965 in einem Entschädigungsantrag¹⁰ angab.

Alfred Schenk war 1927 nach Lübeck gekommen, hatte vorher in Deutschland und Spanien als Werkzeugmacher gearbeitet und dann bis 1931 beim Drägerwerk Arbeit gefunden, danach bei den Lubeca-Werken.

Oktober 1930 bezieht er mit seiner Frau Rosa eine Wohnung im Reiherstieg 52, März 1933 zieht er in die Luisenstraße 56 um, und schließlich am 26. Februar 1938 in eine Wohnung in der Mühlenstraße 81 (dritter Stock, Eigentümer Ernst Kasch, Schlachtereier)¹¹. Diese Wohnung in der Mühlenstraße wird für die kommenden 12 Jahre ein Ort der Sicherheit, Zuflucht, Gefährdung und Verfolgung.

Am 7. April 1932 wird ihr Sohn Werner in Lübeck geboren (und nicht getauft oder in die jüdische Gemeinde aufgenommen). Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurde für Alfred Schenk das Arbeitsklima bei den Lubeca-Werken in Lübeck problematisch – am 2. Dezember 1935 wurde er fristlos entlassen, weil er mit einer Jüdin verheiratet war, und erhielt ein mäßiges Arbeitszeugnis¹². Dass er direkt im Anschluss eine Anstellung bei den Berlin-Lübecker Maschinenfabriken finden kann, liegt auch an seiner besonderen Qualifikation für den Werkzeugbau. Er ist bei den BLM gefragt für die Konstruktion von Werkzeugen für die Herstellung von Waffen, arbeitet er sich in den neuen Arbeitsbereich ein und wird zu einem unverzichtbaren Mitarbeiter. Allerdings wird er – obwohl entsprechend qualifiziert – nicht als Meister eingestellt, da er mit einer Jüdin

„privilegierte Mischehe“

Bezeichnung im Nationalsozialismus zur Kennzeichnung von Ehen zwischen „Deutschblütigen“ und Juden. („Blutschutzgesetz“ vom 15. 9. 1935) Für die Kategorisierung als Jude/Jüdin war allein die Abstammung, nicht das religiöse Bekenntnis entscheidend. Allgemein – nicht gesetzlich – wurde zwischen privilegierten und nichtprivilegierten Mischehen unterschieden. Eheleute privilegierter Mischehen mussten nicht in „Judenhäuser“ umziehen; das Vermögen der jüdischen Mutter durfte auf Ehemann oder Kinder übertragen werden, die jüdische Ehepartnerin musste in der Öffentlichkeit keinen „Judenstern“ tragen. (Verordnung vom Sept. 1941) Wurden Kinder aus Mischehen „im mosaischen Glauben erzogen“, galt die Ehe nicht (mehr) als privilegiert. Aber auch die jüdischen Eheleute ›privilegierte Mischehen‹ wurden diskriminiert: Ihre Geschäfte wurden „arisiert“, sie mussten Namenszusätze führen, der Besuch ihrer Kinder auf Gymnasien und Hochschulen war ihren Kindern eingeschränkt und nur bis Juni 1942 möglich. Ab Oktober 1943 wurden auch die „deutschblütigen Ehemänner“ in Arbeitslager eingewiesen. Allerdings wurden die Regelungen über Mischehen nicht überall gleich umgesetzt (z. B. bei Lebensmittelzuteilung oder Versterben des nichtjüdischen Ehepartners).

⁸ BLHA, Rep 36 A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) Nr. 33766. Bl. 34, Schreiben von Alfred Schenk an Oberfinanzpräsidenten Berlin vom 2. 8. 1943, wobei er den geforderten Ariernachweis erst später nachreichen kann.

⁹ so z.B. die Angabe in der Vermögenserklärung des Schwiegervaters Wolf Schild v. 23.8.192 (BLHA, Rep 36 A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) Nr. 33766, Bl. 20

¹⁰ LASH Abt. 761, Nr. 26847

¹¹ Meldekarte Stadt Lübeck, in: LASH Abt. 761-Nr. 28, S. 280

¹² LASH Abt. 761-Nr. 28, S. 11 sowie LASH Abt. 458 Nr. 2469, Schreiben von Walter Frank an britische Militärregierung v. 21.5.1945

verheiratet ist.¹³

In dieser Zeit ist Rosa für Haushalt und Erziehung des Kindes verantwortlich. Ob sie noch im Geschäft ihres Onkels Hermann Schild mitarbeitet, lässt sich nicht feststellen. Dass Alfred und Rosa Schenk ihr Kind Werner am 14. Mai 1937 in der Evangelischen St. Jacobi-Gemeinde zu Lübeck taufen lassen und sich Alfred Schenk am 24. Juni 1937 in die Evangelische St. Jacobi-Gemeinde durch Pastor Kühl¹⁴ wiederaufnehmen ließ¹⁵, ist ein Indiz für die immer stärkere Bedrohung der Familie durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft.¹⁶

Die evangelische Taufe Werners soll auch seine Aufnahme 1938 in die Volksschule absichern helfen, denn es wissen nur ein oder zwei Mitschüler, dass seine Mutter Jüdin ist.¹⁷ Ein „schreckliches Erwachen“¹⁸ ist für Werner Schenk die „Kristallnacht“, das Novemberpogrom in Lübeck 1938. Zu diesem Zeitpunkt leben noch fast 300 jüdische Bürger in Lübeck, Werner Schenk hat persönlich bis dahin in Lübeck nur wenig Repression erfahren.

Jetzt muss er am Abend des 9. November 1938 erleben, dass die Eltern in der Wohnung alarmiert werden und er mit ihnen auf die Straße geht, um das Geschehen zu verfolgen. Er sieht, wie die Synagoge brennt, das Geschäft seines Onkels Hermann geplündert wird, andere Geschäfte überfallen werden, dass viele Juden festgenommen werden (im Logenhaus „Zum Füllhorn“ eingesperrt), auch sein Onkel Hermann und seine Tante Emma (die am folgenden Tag aber wieder freikommen). Etwa 75 Männer der Festgenommenen werden in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert.

Die Pogromnacht vom 9. November 1939 macht Werner Schenk zum ersten Mal eindrücklich klar, „dass ich ein Jude bin: Ich war mir niemals bewusst, ein Jude zu sein, weil unsere Familie sich so assimiliert hatte. Und als die Nazis kamen, da machten sie mich erst zum Juden.“¹⁹

Von 1938 bis 1942 kann Werner als Kind aus einer ›privilegierten Mischehe‹ zur Grundschule gehen²⁰ – während seine Familie sich in dieser Zeit weiter bemüht, nicht aufzufallen und Kontakte zu den Verwandten in Berlin zu halten. Rosa Schenk muss am 25. 1. 1939 zwangsweise den Vornamen „Sara“ annehmen, sie hält Kontakt zu Freundinnen im jüdischen Altersheim in der St. Annen-Straße. Der Vater hört BBC-Meldungen (als Werkzeugmacher kann er das Radio entsprechend einrichten)²¹.

¹³ LASH Abt.761-Nr. 28, S. 11

¹⁴ Kühl war ab 1928 Hauptpastor in St. Jacobi und trat 1934 dem Pfarrernotbund bei, aus dem die Bekennende Kirche hervorging.

¹⁵ Meldekarte Stadt Lübeck, LASH Abt. 761, Nr. 26847, Bl. 28

¹⁶ Dass die Konvertierung zum Protestantismus und sogar jahrzehntelanges Engagement in der Evangelischen Kirche nicht vor Verfolgung durch die Nationalsozialisten schützen musste, belegt das Beispiel der Lübecker Schwestern Minna, Clara und Emma Grünfeld (vgl. stolpersteine-luebeck.de sowie Schreiber, Albrecht (1998): „Sie sieht nicht sehr jüdisch aus.“ Leben, Leiden und Sterben der Lübecker Lehrerin Emma Grünfeldt. In: Paul/Gillis-Carlebach: Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918-1998), S. 541-547). Im Falle von Minna Grünfeldt versagte ihr ihre Gemeinde nicht nur den Zuspruch, sondern machte auch deutlich, dass Juden nicht Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche in Lübeck sein könnten. (Guttkuhn, ebd., S. 543).

¹⁷ Interview mit Werner Schenk 1996

¹⁸ Interview mit Werner Schenk 1996

¹⁹ Gespräch mit GE am 19.2.2024

²⁰ Application for IRO-Assistance 2. 3. 1949, Arolsen-Archives, <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79702675>

²¹ Interview mit Werner Schenk 2019

Vor einer Teilnahme an der Parade in Lübeck am 1. September 1939 zum Überfall auf Polen wird Werner Schenk von Freunden und der Mutter gewarnt. Als die Parade durch die Mühlenstraße zieht, muss er sich fernhalten.

Dass die Lage der in Lübeck noch lebenden Jüdinnen und Juden äußerst gefährdet ist, wird Werner Schenk besonders am 6. Dezember 1941 bewusst. Er erlebt, wie die Gestapo Menschen im Jüdischen Altenheim in der St. Annen-Straße abholen, dabei von „Umsiedlung“ in schönere Gebiete sprechen. Und er bekommt mit, dass sein Onkel Hermann bei dieser Deportation die Rolle eines Begleiters wahrnehmen muss, um dem Ganzen einen offiziellen Anschein zu verleihen – verhindern kann er diese Deportation nicht.

Ein Vierteljahr später, am 28. März 1942 ein weiterer Einschnitt: Beim Bombenangriff britischer Flugzeuge an „Palmarum“ steht die Altstadt in Flammen, Hermann und Emma Schild und die Hermanns Zwillingschwester Dora kommen durch einen Volltreffer im Luftschutzkeller zu Tode. Alfred Schenk geht allein zum Keller, um sie zu identifizieren – ohne Erfolg. Die sterblichen Überreste werden in einem Massengrab beerdigt.²²

1944 wird Alfred Schenk beinahe selbst Opfer eines Angriffs der Royal Air Force, als diese die Berlin-Lübecker Maschinenwerke bombardiert.

Als 1942 für Werner der Übergang zu einer weiterführenden Schule ansteht, wird ihm nun als einem Kind aus einer Mischehe der Zugang zu einem Gymnasium verwehrt. Beim Anmeldeverfahren in einer Schule taucht Wilhelm Düwel, der Leiter des Lübecker „Kirchen- und Judendezernats“ der Gestapa/Gestapo, auf, der bereits die Festnahmen der jüdischen Bürger in der Reichspogromnacht vom 9. 11. 1938 verantwortet hatte.²³

Von seiner ersten persönlichen Begegnung als zehnjähriger Schuljunge an erlebt er Düwel als besessen, ungebildet, verschlagen.²⁴ Düwel erkennt den Jungen, weiß, dass er aus einer ›Mischehe‹ stammt und fährt ihn an: „Du kommst nicht auf diese Schule. Du wirst überhaupt nicht so lange leben, dass du solch eine Erziehung brauchst.“²⁵

Auch als Werner Schenk sich auf eine Vorladung hin – auf Anraten seines Vaters – bei der Hitler-Jugend meldet, taucht Wilhelm Düwel auf. Er verscheucht ihn: „Lass dich hier nie wieder blicken!“, erinnert sich Werner Schenk später an Düwels Auftreten und nennt weitere Beispiele für dessen Nachforschungen und Drohungen.²⁶

Zwei Menschen, die von dieser Lage Werner Schenks erfahren und seine Bedrängnis und Panik sehen, greifen dann in das Leben der Familie ein:

²² Interview mit Werner Schenk 1996

²³ Paul, Gerhard (1996): Staatlicher Terror und gesellschaftliche Verrohung. Die Gestapo in Schleswig-Holstein. Hamburg, S. 46 u. 266

²⁴ Gespräch mit GE, 18. 2. 2024

²⁵ Interview Werner Schenk 2019

²⁶ Interview Werner Schenk 1996

Hermann Effland²⁷, Mittelschullehrer an der Alten Stadt-Mittelschule am Domhof, kommt bei Schenks vorbei und bietet seine Hilfe an: „Du gehst zur Schule. Und du wirst dort unter einem anderen Namen geführt. Keine Teilnahme an Paraden oder so etwas, du hältst dich von allem fern.“²⁸ Effland – so Werner Schenk in seinen Erinnerungen 1996 – verspricht der Familie, Werner in der Schule unterzubringen, ihn zu warnen,



Abb. 8: Kollegium der Alten Stadtmittelschule 1948 vor dem Schulhaus am Domhof – untere Reihe, 3. v. links: Hermann Effland (Archiv Hansestadt Lübeck)

, falls Inspektionen oder Kontrollen anstehen, damit er sich krankmelden kann, und ihn mit Hausaufgaben zu versorgen. Über die Motive für Efflands Versprechen gibt es keine Hinweise – auch nicht dafür, dass er offen oder versteckt gegen die Nationalsozialisten agiert. In der Personalübersicht wird der fast vierzigjährige Effland (verheiratet, ein Kind) als Gefreiter der Landwehr und als Mitglied in der NSDAP geführt.²⁹ Auch sein Schulleiter, Mittelschulrektor Emil Humbke (Leutnant d.Res. a.D.) wird als Mitglied der NSDAP geführt, positioniert sich damit aber nicht in der Schulgemeinde. In Disziplinar- und Sozialfällen zeigt er sich gegenüber Dienststellen und Ämtern als maß- und verständnisvoll.³⁰

Anfang 1942 ist die Schulsituation in Lübeck unübersichtlich – das begünstigt das Agieren Efflands: Es gibt in der Stadt und Politik Auseinandersetzungen über die Reform von Mittel- und Hauptschule, Schulen werden neu organisiert, Namensänderungen erfolgen, innerhalb des Kollegiums besteht angesichts vieler Einberufungen Personalfluktuaton bzw. -mangel, der Unterricht wird durch häufigen Luftalarm unterbrochen, durch Zerstörung des Schulgebäudes 1942 muss der Unterricht zum Teil ausgelagert oder mit anderen Schulen zusammengelegt werden³¹. Werner Schenk kann deshalb relativ unbeachtet die Alte Stadt-Mittelschule besuchen, wenn auch immer wieder mit Unterbrechungen und Schwierigkeiten. Seine Schule liegt nur einen kurzen Weg von der elterlichen Wohnung entfernt, häufig geht er auf dem Schulweg in den Dom, der für ihn zu einer Art Versteck wird und an dessen „Sonnenuhr“ er sich genau erinnert.³²

²⁷ Chronik Alte Stadt-Mittelschule, AHL 03.08-2.2/1 - Alte Stadtschule

²⁸ Interviews mit Werner Schenk 2017, 1996

²⁹ AHL, SchuKV Nr. 550, Personalliste 1939

³⁰ AHL, SchuKV Nr. 550, u.a. Personalliste 1939

³¹ Fligge, Jörg (2014): Lübecker Schulen im „Dritten Reich“. Lübeck, S. 750-777

³² Gespräch GE und Werner Schenk 18.2.2024



Abb. 9: Polizeimeister Josef Preuß (Foto um 1925) – (Familienfoto W. Schenk)

Der zweite Mensch, der in das Leben der Familie Schenk in der Mühlenstraße 81 eingreift, ist Polizeimeister (später Revier-Leutnant der Schutzpolizei) Josef Preuß aus der Schlumacherstraße 8 in Lübeck: Werners Mutter Rosa hatte ihn in ihrer Jugend in ihrer Heimat Neumark/Westpreußen, wo er als junger Mann bei der Grenzpolizei tätig war, beim Tanz kennengelernt. Später nahm er eine Stelle als Polizist und Polizeimeister in Lübeck an, regelte u.a. den Verkehr auf dem Marktplatz.³³

Josef Preuß knüpft in Lübeck wieder Kontakt zu Rosa Schenk und ihrer Familie. Auf dem Foto der Familie 1929 ist er mit seiner Verlobten zu sehen. Als nach 1933 die Verfolgung und Diskriminierung der Familie Schild und Schenk einsetzt, warnt er sie (und wohl auch andere)³⁴, wenn Gefahr durch Kontrollen o.ä. droht, so vor allem Werner Schenk: „Bleib zu Hause, lass dich heute hier besser nicht blicken.“³⁵ Im Familienkreis wird Preuß „Onkel Josef“ genannt und Werner Schenk beschreibt ihn als jemanden, der sich gegen das Regime geäußert habe und nicht an „Aktionen“ der Polizei außerhalb Lübecks eingesetzt werden wollte.³⁶

3. Rosa Litwack taucht bei der Schenk-Familie unter

Wahrscheinlich Ende 1942 bekommen Alfred Schenk und seine Familie ›Besuch‹ aus Berlin: Rosa Litwack (*1897), eine Cousine ihrer Mutter, bittet um Aufnahme in die Wohnung in der Mühlenstraße 81. Mit ihrem Mann Samuel (*1889) und den Zwillingstöchtern Hanna und Helga (*1924) hat sie eine Zeit versucht, in Berlin unterzutauchen und der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entkommen, nachdem sie am 20.12.1942 ihre Wohnung in der Mommsenstraße 23 in Berlin-Charlottenburg verlassen hatten.³⁷

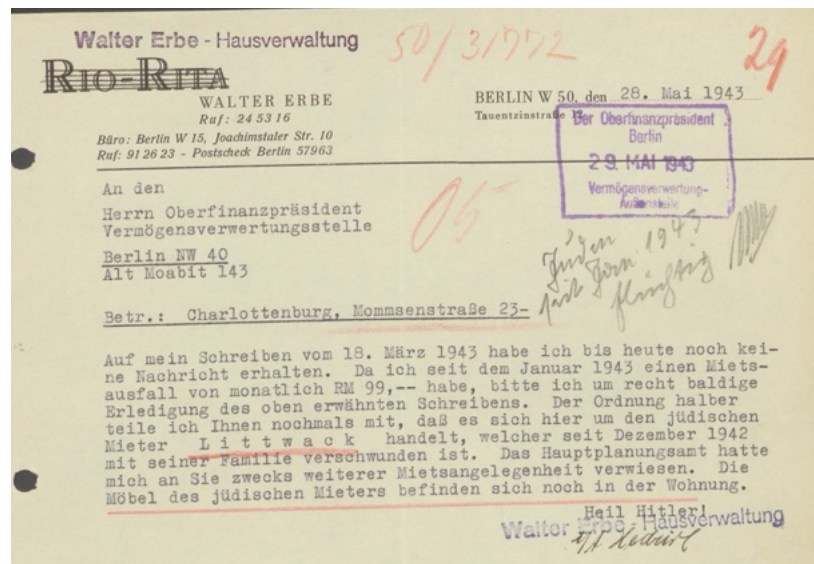


Abb. 10: Brief des Vermieters von Samuel und Rosa Litwack über Aufgabe der Wohnung in Berlin (BLHA Rep 36 A, Nr. 23810, Bl. 24)

³³ Interview Werner Schenk 1996, 2019, Gespräch GE und Werner Schenk 18.2.2024 – 1942 ist Preuß Adjutant des Kommandeurs von Funke mit dem Dienstrang „Revier-Leutnant der Schutzpolizei“ (Adressbuch Lübeck 1942 S. 100)

³⁴ Gespräch Werner Schenk und GE am 18.2.2024 – offensichtlich ist Preuß' Handeln nicht aufgefallen bzw. er hat durch sein Handeln keine Karriere-Nachteile erfahren, wie Werner Schenk im Gespräch vermutet. 1951 ist Preuß befördert zum „Polizei-Oberinspektor“. -

³⁵ Interview Werner Schenk 1996

³⁶ Interview Werner Schenk 1996

³⁷ BLHA, Rep 36 A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II), Nr. 23810, Bl 1 sowie Bl. 24



Abb. 11: Rosa Litwack – nach 1947 in den USA
(Familienfoto W. Schenk)

Nach der Festnahme von Samuel und den beiden Töchtern³⁸ ist sie allein nach Lübeck gekommen und sucht nun ein Unterkommen. Alfred und Rosa Schenk können sich relativ sicher sein, dass die Hausnachbarn sie nicht verraten werden – zu ihnen haben sie ein gutes Verhältnis, häufiger werden sie beispielsweise vom Ehepaar Kasch, ihrem Vermieter, mit Lebensmitteln für die (Schwieger-)Eltern in Berlin unterstützt. Alfred und Rosa Schenk gehen das Wagnis ein, Rosa Litwack bei sich wohnen zu lassen – ohne dass sie behördlich registriert ist.³⁹ Am Dienstag, dem 9. März 1943, einem warmen Vorfrühlingstag, fliegt das Versteck Rosa Litwacks auf⁴⁰: Werner Schenk beobachtet, wie Wilhelm Düwel von der Gestapo Rosa Litwack aus der Wohnung Mühlenstraße 81 abholt und verhaftet.⁴¹ Werner Schenk organisiert ein Fahrrad, fährt zu den Berlin-Lübecker-Maschinenwerken und will dort seinen Vater informieren. Am Eingangstor erhält er die Nachricht, dass sein Vater verhaftet worden ist.

Nach einem langen Verhör durch Wilhelm Düwel am 9. 3. 1943 wird Alfred Schenk ins Gefängnis Lauerhof in Lübeck eingeliefert.⁴² Seine Frau vermutet, dass sie als Jüdin der Grund für die Verhaftung gewesen sei. Rosa Litwack gibt später an, er sei verhaftet worden, weil er ihr Unterschlupf gewährt habe.⁴³

Die Familie erfährt den Grund für die Verhaftung Alfred Schenks zunächst nicht. Als sich Werner Schenk und eine Bekannte bei der Polizei nach dem Verbleib von Alfred Schenk erkundigen, werden sie von Wilhelm Düwel abgefertigt: Alfred Schenk habe ein Verbrechen begangen, einem Verbrecher Unterschlupf gewährt und werde in Kürze ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht.⁴⁴

Sechs Tage bleibt Alfred Schenk in Haft, am 14. 3. 1943 wird er wieder entlassen. Sein Chef, Direktor Wedekind, hat sich höheren Orts für ihn eingesetzt und will verhindern, dass sein wichtiger Mitarbeiter Alfred Schenk ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert wird. Wedekind weist nachdrücklich darauf hin, dass Albert Schenk eine

³⁸ Interview Werner Schenk 1996

³⁹ Ob sie über einen falschen Pass verfügt, wie Werner Schenk 1996 annimmt, ist unklar. Rosa Litwack ist in Lübeck nicht polizeilich gemeldet gewesen.

⁴⁰ Werner Schenk geht davon aus, dass Samuel Litwack die Adresse Anfang März 1943 vor seiner Deportation den Behörden oder der Polizei preisgeben musste.

⁴¹ Interviews Werner Schenk 1996, 2007, 2017; Samuel Litwack hat in Berlin offensichtlich unter Folter und Zwang den Aufenthaltsort seiner Frau preisgeben müssen. Er gibt in der Vermögenserklärung am Tag vor seinem Transport ins Konzentrationslager an, seine Frau halte sich zurzeit in Lübeck auf. (BLHA, Rep 36 A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II), Nr. 23810, Bl 3)

⁴² LASH Abt.761-Nr. 268, S. 22 u. 24

⁴³ LASH Abt.761-Nr. 268, S. 22 u. 24

⁴⁴ Interview Werner Schenk 1996. Im Interview 2017 nennt Werner Schenk auch Josef Preuß als Informanten

unersetzbare Fachkraft für die Weiterentwicklung eines Werkzeugs zur Herstellung eines neuen Gewehrtyps sei.⁴⁵ Aber die Freilassung Alfred Schenks ist mit Auflagen verbunden: Er muss täglich zwei unbezahlte Überstunden leisten – und bei dem ersten Verstoß gegen Vorschriften droht sofort die Einlieferung ins Konzentrationslager.

Hanna, Helga und Samuel Litwack werden schon am 6. März 1943 verhaftet, ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort umgebracht. Rosa Litwack wird am 19. April 1943 ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert – aber es gelingt ihr, Lagerhaft und Krieg zu überleben.⁴⁶ Am 4. Mai 1947 wandert sie mit der „Ernie Pyle“ nach New York aus und lässt sich in Cambridge/Mass.⁴⁷ nieder. 1948 lässt sie in Berlin ihren Mann und ihre beiden Zwillingskinder für tot erklären.⁴⁸

4. Familie Schenk ab Mitte 1943

Nach der Freilassung von Alfred Schenk steht die Familie unter besonderer Beobachtung der Gestapo und sieht sich noch mehr Druck ausgesetzt. Rosa Schenk wird zwangsverpflichtet zur Arbeit in der Sackfabrik Pätow in Lübeck, erkrankt durch Staub und Schmutz an schwerem Asthma. Alfred Schenk darf nicht noch einmal auffallen, arbeitet weiterhin bei der Berlin-Lübecker-Maschinenfabrik.

Seine Schwiegereltern Wolf und Johanna Schild werden im August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Wolf Schild wird am 27.8. 1942 mit dem Transport I/54 von Berlin nach Theresienstadt deportiert, seine Frau am Folgetage mit dem Transport Ea-1296.

Vorher schreiben Sie noch eine Postkarte an Schenks nach Lübeck, ihr letztes Lebenszeichen an die Familie:

Berlin den 22.[8.]1942

Meine geliebten Kinder!

Heute erhielten wir wieder ein Schreiben, daß wir am Mittwoch verreisen werden. Ich schreibe Euch noch alle Tage bis dahin. Euer Päckchen kam auch heute noch nicht an, ist gewiß verloren gegangen, recht schade, aber nicht zu ändern. Morgen wieder ausführlicher. Bleibt mir alle drei gesund und seid I. Kinder herzlich begrüßt u. geküßt von Euren lieben Eltern. An Wernerle Grüße und Küsse.

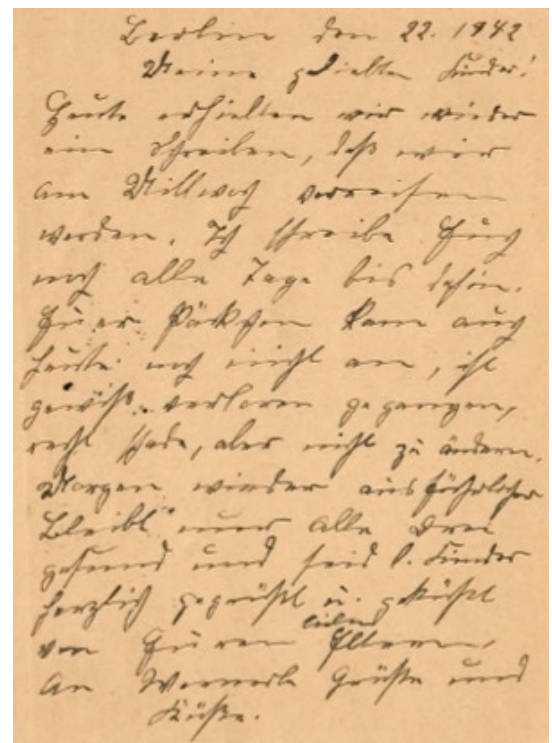


Abb. 12: Postkarte Wolf und Johanna Schild vom 22. 8. 1942 (Familienfoto W. Schenk)

⁴⁵ LASH Abt.761-Nr. 28, S. 11, auch Aussage von Direktor Wedekind; Das Management der Berlin-Lübecker-Maschinenfabriken wurde nach 1945 der Kriegsverbrechen verdächtigt. So soll u.a. Direktor Hugo Wedekind die Gestapo informiert und missliebige Mitarbeiter denunziert haben. (vgl. u.a. Akte LASH, Abt. 458, Nr. 810).

⁴⁶ Vgl. Deportation von Samuel, Helga und Hanna: Transportliste Welle 50, Osttransport in KL Auschwitz v. 6.3.1943 (Arolsen Archives Dok-ID: 1272122803), Deportation von Rosa Litwack: Welle52-37 in KZ Auschwitz vom 19.4.1943 (Arolsen Archives Dok-ID: 127212870). Eine leicht abweichende Darstellung bezüglich des Datums und der gemeinsamen Deportation gibt Rosa Litwack im Entschädigungsverfahren Alfred Schenks an (LASH Abt. 781 Nr. 26847, Bl. 10: Sie sei mit Ehemann und Kindern ins Konzentrationslager deportiert worden).

⁴⁷ Namensliste, Arolsen Archives Dok-ID: 81650944

⁴⁸ RGBL/Berlin/1948/4822



Abb. 12: Wolf Schild, 1942 (Familienfoto W. Schenk)

Wolf Schild stirbt im November 1942 in Theresienstadt (er erhielt nicht die lebenswichtigen Medikamente für die Behandlung seiner Diabetes). Nach seinem Tode stellt sich für die Berlinische Lebensversicherungsgesellschaft im Juli 1943 die Frage, wie mit der erworbenen Anwartschaft auf dessen Lebensversicherung verfahren werden soll, denn Wolf Schild hatte seinem Schwiegersohn Alfred diese Lebensversicherung bereits übertragen. In einem Briefwechsel mit der Versicherung und der Vermögensverwaltungsstelle in Berlin ist nun zu klären, ob der Betrag an Alfred Schenk ausgezahlt werden kann. Zuerst erhebt die Staatspolizeileitstelle Berlin keine Bedenken gegen die Auszahlung, wenn Alfred Schenk nachweisen könne, dass er Arier ist.⁴⁹ Höflich und betont korrekt geht Schenk auf alle Fragen ein, reicht umgehend die notwendigen

Unterlagen ein und bittet um Verständnis für den noch fehlenden Arier-Nachweis, der erst durch seinen Vater in Pirna nachgebracht werden könne, den Alfred Schenk als „Blockleiter“ bezeichnet.⁵⁰

Nach einigen behördeninternen Diskussionen erfolgt die Auszahlung von 461 RM an Alfred Schenk am 24.9.1943. Seine Frau Johanna Schild wird am 16.5.1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Die reibungslose Abwicklung dieser Vermögensangelegenheit steht im starken Kontrast zum Alltag der Familie in Lübeck: Für die Familie ist es ungewiss, welche nächsten Schritte möglicherweise gegen Juden, gegen Verhältnisse in ›Mischehen‹ unternommen werden. Ungewiss ist auch, ob und wie Werner zur Schule gehen kann, ob weitere Luftangriffe auf die Stadt erfolgen. Der erste große Luftangriff auf Lübeck in der Nacht vom 28. auf den 29. März 1942 hat Werner traumatisiert – wegen des Todes von Hermann, Emma und Dora Schild und weil er von der eigenen Wohnung nachts beobachten konnte, wie Bomben in unmittelbarer Nähe einschlugen, den Dom zerstörten: „Der wunderschöne Dom wurde getroffen und brannte, und wir konnten die Türme von unserem Fenster in der Wohnung aus brennen sehen. Als einer von ihnen herunterfiel, fiel er irgendwie in unsere Richtung. Er war weit weg und konnte uns nicht treffen, aber er traf die Gebäude auf der anderen

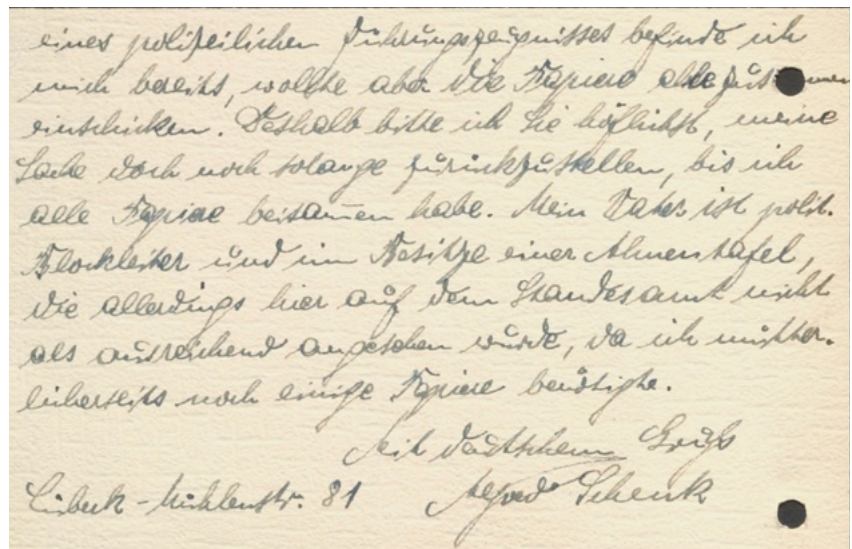


Abb. 13: Alfred Schenk am 4. 9. 1943 an Vermögensverwaltungsstelle Berlin wegen Ariernachweis (Ausschnitt)

⁴⁹ BLHA Rep 36 A, Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II), Nr. 33766, Bl. 72

⁵⁰ BLHA Rep 36 A, Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II), Nr. 33766, Bl. 88, Schreiben Alfred Schenk an Vermögensverwaltungsstelle Berlin vom 4.9.1943

Seite.⁵¹ Nach wie vor erhält die Familie Informationen von Josef Preuß, Lehrer Hermann Effland hält weiterhin seine schützende Hand über Werner und eine gute Bekannte, Käthe Schmitz (die Werner „Tante Käte“ nennt) aus der Kottwitzstraße 16, unterstützt die Familie und muntert Werner auf.⁵²

Als am 25. August 1944 in der Mittagszeit die amerikanische Luftwaffe mit 81 Flugzeugen das Industriegebiet an der Traveerweiterung in Lübeck⁵³ bombardiert, werden Produktionsstätten und auch Unterkünfte von Zwangsarbeitenden der Dornier-Werke und der Berlin-Lübecker-Maschinenfabrik getroffen. Werner und Rosa Schenk machen sich zum Fabrikgelände auf um zu erfahren, ob Alfred Schenk etwas zugestoßen ist. Auf dem Betriebsgelände, das sie auf Umwegen erreichen können, sieht Werner zum ersten Male in seinem Leben herumliegende Leichen von Opfern – und kann dann in Erfahrung bringen, dass seinem Vater nichts zugestoßen ist.⁵⁴

Bald darauf, Ende 1944, spitzt sich die Lebenssituation für Rosa und Werner Schenk immer weiter zu. Rosa Schenk erkrankt schwer psychisch und an Asthma, für Werner wird es immer schwieriger die Schule zu besuchen und nicht in Lübeck aufzufallen.⁵⁵ Im Frühjahr 1945 nehmen ihn dann Schwestern des Marien-Krankenhauses Lübeck auf und er darf sich in einem kleinen Seitenraum der Kapelle vor den Zugriffen und Bedrohungen verstecken. (Die Kapelle ist durch den Palmarum-Bombenangriff beschädigt – zerbrochene Fenster, Strom- und Wasserausfall – und nur notdürftig repariert, 1947 wird sie renoviert.⁵⁶) Wahrscheinlich handelt es sich um den Raum hinter der Empore, der nur über das Refektorium der Schwestern erreichbar und damit dem Zugriff Fremder entzogen ist⁵⁷. Gut vier Wochen⁵⁸ kann er sich in einem kleinen fensterlosen Nebenraum aufhalten und auf einem Pritschenbrett⁵⁹ schlafen. Ob noch andere Personen in dieser Zeit in Nebenräumen der Kapelle versteckt werden, ist durch andere Quellen nicht zu klären – in einem Interview berichtet Werner Schenk später auch von jungen Männern, die dort versteckt worden seien und nach Schweden wollten.⁶⁰

Marien-Krankenhaus mit Bunker (vorne rechts)



Abb. 14: Marienkirche um 1940

⁵¹ Interview Werner Schenk 1996 und 2017

⁵² Interview Werner Schenk 1996 und 2017; LASH Abt. 781 Nr. 26487, Bl.6

⁵³ <https://spurensuchesh.de/dornier-werke/> - Schadenbericht der Dornier-Werke

⁵⁴ Interview Werner Schenk 1996

⁵⁵ Interview Werner Schenk 2017 und 1996

⁵⁶ Olbricht, Robert J. (2009): „Leben in Fülle“ – Das Katholische Marien-Krankenhaus in Lübeck im Wandel der Zeit. Lübeck. S. 10

⁵⁷ Die genaue räumliche Situation lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen, während und nach dem Krieg erfolgten umfangreiche Umbauten – der heutige „Lüftungsraum“ neben der Empore passt zu den Beschreibungen Werner Schenks in den Interviews.

⁵⁸ Gespräch Werner Schenk mit GE am 19.2.2024, in den Interviews nennt Werner Schenk z.T. einen längeren Zeitraum („Monate“)

⁵⁹ Interview Werner Schenk 2019

⁶⁰ Interview Werner Schenk 2019

Versteckt und versorgt wird Werner Schenk von Schwester M. Damaris Depta (* 20. 5. 1892 in Groß Wissek/Posen, + 1. 4. 1965 in Reinbek⁶¹). Sie bringt ihm Essen, Bücher, Schulbücher.

Anfang Mai 1945, bei der Befreiung der Stadt durch britische Truppen, darf er sein Versteck verlassen, seinen Vater und seine Mutter wiedertreffen. Und kurz darauf kommt Werner Weinstock, der Sohn von Rosa Schenks Schwester Hertha, als amerikanischer Soldat nach Lübeck und besucht sie – und er ermuntert sie, in die USA zu emigrieren.

5. Familie Schenk nach Mai 1945

Bis zum 24. Januar 1947 arbeitet Alfred Schenk noch bei der Berlin-Lübecker-Maschinenfabrik bei der Fertigung von Spezialschnittwerkzeugen und Präzisionsvorrichtungen für die Britische Militärregierung. Am 1. September 1945 erhält er auch endlich die Meisterstellung, die ihm früher verwehrt worden war, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. Nach der Auflösung des Betriebes wird er noch im Januar 1947 von Fritz Kork – Werkstätten für Feinmechanik – in der Neustraße 2 in Lübeck übernommen.

Rosa Schenk erreicht Anfang September 1949 die Rücknahme des ihr zwangsweise verliehenen Vornamens „Sara“. Und die Familie bekommt Zuwachs: Am 27. Dezember 1947 wird die Tochter Rita in Lübeck geboren.

Werner Schenk versucht nach dem Ende des Krieges, seine schulische Ausbildung weiterzuführen und mit einem Abschluss zu beenden. Er muss viel nacharbeiten und Lücken auffüllen. Nach der 10. Klasse in der Alten Stadt-Mittelschule geht er 1946/47 auf einen Aufbauzweig der Städtischen Gewerbeschule (Parade 2, Lübeck) und macht dort 1949 seinen Abschluss, der ihn zum Besuch der Hochschule berechtigt.⁶² Der Schulabschluss erleichtert die Entscheidung der Familie, die Ausreise in die Vereinigten Staaten von Amerika zu versuchen. In der Zwischenzeit macht Werner ein Praktikum in einer Maschinenfabrik und kann sich etwas Geld verdienen.⁶³ Am 9. Dezember 1950 legt die Familie mit der ›Veendam‹ der Holland-America-Line in Rotterdam ab, am 21. Dezember kommen sie mit 458 weiteren Passagieren in New York an und unterziehen sich den Prozeduren der Einwanderungsbehörde.⁶⁴ Werner Schenk präsentiert jetzt seinen neuen Pass mit einem aktuellen Foto.

In Amerika nehmen Sie Kontakt zu den Verwandten in New Jersey auf, zu Hertha Schild und ihrem Mann Alfons Weinstock, die schon 1939 in die USA emigriert waren, und zu deren Söhnen Werner und Günther. Werner lässt sich – als 18-Jähriger mustern. Sie reisen aber bald nach Philadelphia weiter, weil dort die Arbeitsmöglichkeiten besser sind. Albert Schenk bekommt eine Arbeit als Werkzeugmacher in North Hollywood



Abb. 15: Passfoto Werner Schenk 1950
(Familienfoto W. Schenk)

⁶¹ Angaben: Provinzarchiv der Schwestern von der heiligen Elisabeth Berlin, Mail v. 26.2.12024 an GE

⁶² Werner Schenk, Gespräch am 18.2.2024 mit GE; Interview Werner Schenk 1996

⁶³ Interview Werner Schenk 1996

⁶⁴ Passagierliste MS Veendam vom 9. 12. 1950, Bl. 437 (<https://www.familyse-arch.org/ark:/61903/3:1:3QS7-994K-CF3X?view=index&personArk=%2Fark%3A%2F61903%2F1%3A1%3A24T1-JBH&action=view>)

Alfred Schenk arbeitet zuerst als Werkzeugmacher in der North Hollywood Street in Philadelphia, Rosa Schenk übernimmt den Haushalt und die Erziehung der jungen Tochter Rita und Werner gelingt es, einen Job bei Wiedemann-Technik in Philadelphia zu bekommen und sich an der Drexel-University in Philadelphia einzuschreiben. Dann erreicht ihn 1952 eine Einberufung ins Militär, nach 16 Wochen Ausbildung soll er in den Korea-Krieg, nimmt dann an Tests teil und erhält eine Ausbildung als Sprachspezialist, da er über vergleichsweise umfangreiche Fremdsprachenkenntnisse verfügt. Auf diese Weise gelingt ihm der Einstieg in die amerikanische Armee, er interessiert sich für Mathematik, Physik, Datenverarbeitung, kann sich später bei der UCLA in Los Angeles einschreiben und macht seinen Abschluss in Mathematik und Physik und erhält dort eine Arbeit in einer großen Forschungseinrichtung, wechselt dann nach Livermore, wo er seine Frau Janet kennenlernt und sie drei Kinder bekommen.⁶⁵



Abb. 16: Rosa und Alfred Schenk, nach 1945 (Familienfoto W. Schenk)

Für Alfred und Rosa Schenk erfüllen sich ihre Erwartungen und Hoffnungen an die Emigration nicht. Anfang der 1960er-Jahre machen sie Pläne, nach Deutschland zurückzukehren, „um dort zu sterben, wo man geboren ist“.⁶⁶ Am 3. 9. 1963 kehren sie zurück in die Bundesrepublik und kommen zuerst in der Nähe ihrer alten Bekannten Käthe Schmitz in der Kottwitzstraße 1 unter, ziehen 1964 in die Wohnung Friedrichstraße 34a in Lübeck. Im Lübecker Adressbuch von 1965 sind sie dort verzeichnet. Alfred Schenk arbeitet wieder bei der Fritz Kork KG. 1964 stellen Alfred und Rosa Schenk Anträge auf Entschädigung⁶⁷ nach dem Bundesentschädigungsgesetz (Schaden an Freiheit und am Beruflichen Fortkommen). Sie müssen eine Reihe von Bescheinigungen, Arbeitszeugnissen, Auszüge aus dem Strafregister vorlegen.

Das Verfahren zieht sich hin, am 29. Oktober 1969 erfolgt ein ablehnender Bescheid des Entschädigungsamtes.⁶⁸

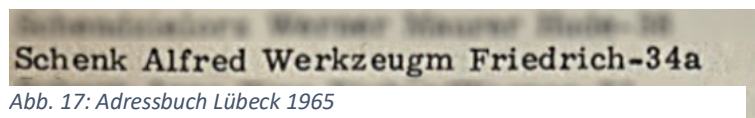


Abb. 17: Adressbuch Lübeck 1965

Einen Monat später, am 7.11. 1969, kurz nach seiner Verrentung, stirbt Alfred Schenk in Lübeck (auf dem Transport von der Huxstraße in die Klinik der Medizinischen Akademie Ost).⁶⁹ Seine Frau Rosa zieht in die Kronsfordter Allee 3a in Lübeck um und stirbt dort am 11. November 1986.

⁶⁵ Interview Werner Schenk 1996

⁶⁶ Interview Werner Schenk 1996

⁶⁷ LASH Abt. 761 Nr. 26847

⁶⁸ LASH Abt. 761 Nr. 26847, Bl. 30

⁶⁹ AHL Sterbeurkunde Alfred Schenk

Werner Schenk wird 1971 Professor für Betriebswirtschaft und lebt schließlich mit seiner Familie in Rochester/USA. Am 17. Dezember 2024 stirbt Werner Schenk in Rochester im Kreise seiner Familie.⁷⁰

Rosa Litwack stirbt 1963 in Gambridge.

Wilhelm Düwel, der Leiter des Kirchen- und Judendezernats, wird 1948 von einem Bielefelder Spruchgericht für schuldig gesprochen, an verbrecherischen Handlungen mitgewirkt zu haben, und wird zu einer vierjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, von denen schon zweieinhalb Jahre durch Internierungshaft als verbüßt galten.⁷¹ 1951 befindet sich Düwel wieder im Polizeidienst des Landes Schleswig-Holstein⁷² – bis zu seinem Ruhestand.

In einem Interview mit der Shoah-Foundation resümiert Werner Schenk am Ende:

„Ich bin (1996), soweit ich weiß, der letzte Überlebende meiner Familie mütterlicherseits, der tatsächlich dort (in Lübeck 1932-1945) war. Es gibt niemanden sonst, und ich bin sicher, dass viele, viele andere Familien in derselben Situation sind. Daher ist es wichtig, dass wir das Zeugnis ablegen. So schreckliche Dinge es auch zu berichten gibt, so gibt es doch auch viele positive Geschichten über Freunde und Bürger von Lübeck.

Ich denke, ohne die Unterstützung der Freunde und Bürger wäre ich nicht hier, und ich bin sicher, dass ähnliche Geschichten in vielen kleinen Städten passiert sind. (...). Daher habe ich kein Problem damit, diese Menschen zu schätzen und mich bei ihnen zu bedanken. (...) Ich hoffe nur, dass diese Botschaft noch eine Weile weiterlebt.“⁷³

Dezember 2024

Gerhard Eikenbusch und Martin Herrnkind
Initiative „Stolpersteine für Lübeck“

Archive:

AHL: Archiv Hansestadt Lübeck

Arolsen Archives

BLHA: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam

LASH: Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig

Shoah-Foundation, Visual History Archive Program, University of Southern California

USHMM (United States Holocaust Memorial Museum) (www.ushmm.org)

Interviews

Schenk, Werner (6.2.1996) in Rochester (USC Shoah Foundation, Visual History Archive Program), <https://collections.ushmm.org/search/catalog/vha11905>

Schenk, Werner (20.7.2017) in Rochester. URL: <https://jewishrochester-chai-archive.s3.us-east-2.amazonaws.com/individual%20Resource%20Folders/Schenk%20Werner/Schenk%20Werner.html>

Schenk, Werner (2019): Interview mit Kurt Schenk. Privatbesitz

⁷⁰ <https://jenningsnultonmattfeh.com/tribute/details/3926/Werner-Schenk/obituary.html>

⁷¹ Paul, Gerhard (1996): Staatlicher Terror und gesellschaftliche Verrohung. Die Gestapo in Schleswig-Holstein. Hamburg 1996, S. 244

⁷² VVN-Antifa-Mitteilungen Lüneburg, S. 17

⁷³ Interview Werner Schenk mit der Shoah-Foundation 1996

Quellen:

Freier, Thomas (2018): Die Statistik des Holocaust. URL: http://statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411206.html

Paul, Gerhard/Gillis-Carlebach, Miriam. (1998): Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918-1998) Neumünster. Wachholz-Verlag

Schreiber, Albrecht (2015): Hirschfeld, Asch, Blumenthal ... Jüdische Firmen und jüdisches Wirtschaftsleben in Lübeck 1920-1938. Lübeck: Schmidt/Römhild.

Schreiber, Albrecht (1998): „Sie sieht nicht sehr jüdisch aus.“ Leben, Leiden und Sterben der Lübecker Lehrerin Emma Grünfeldt.